

DAS TRAGISCHE UND DER MENSCH.

Von der *anthropologischen* Bedeutung des Dramatisch-Tragischen wird hier die Rede sein. Die neuzeitliche Philosophie entdeckt ja eine Situation ständig-wachsender Offenheit innerhalb der Philosophie für das Thema: Mensch, für die menschlichen Möglichkeiten und Grenzen, für die fundamentell-menschlichen Verhaltensweisen und Seinsweisen.

Dieses Sichwenden an den Menschen, an die Anthropologie ist nicht neu, aber auch nicht zufällig. Schon GOETHE, KIERKEGAARD, NIEBURG, STENDHAL, TOCQUEVILLE, BURCKHARDT und NIETZSCHE; sie alle hatten gerungen mit dem *Problem des Menschen*, vor allem mit der fernab-geahnten oder tief-erfassten Krisis des Menschen und der Menschheit.¹⁾ Neuerdings aber ist etwas geändert worden: „War es früher ein Nachdenken weniger Menschen, die die Bedrohung unserer geistigen Welt fühlten, so steht seit dem Kriege jedermann in diesem Fragen.“²⁾

Seit dem ersten, vor allem seit dem zweiten Weltkriege, und eben dadurch, ist jedermann darauf geworfen zu suchen und zu versuchen Ant-Wort zu geben auf das Wort der Sinnlosigkeit das ständig über seinem Leben steht, zu antworten auf die Frage der Fraglichkeit seiner Bestimmung und seines Ziels.

Die Untersuchung der menschlichen Position in der Weltgeschichte und in der Geistesgeschichte zeigt, dass alle menschliche Bindungen nach Oben durchschnitten und dass alle innerweltliche Stützsäule hinfällig geworden sind. Der Mensch ist *allein* geworden. Auf *eigene* Kräfte ist er angewiesen zur Wohlfahrt zu fahren, auf *eigene* Worten (nicht mehr auf alte, schöne oder heilige Worten) zu antworten auf die entscheidenden Fragen seines Lebens.

Innerhalb dieser Situation hat es wohl Sinn nach dem Sinne des Tragischen für das Menschsein zu fragen. Unsere Zeit schliesst ja etwas vom Schicksal, etwas von Scheitern, etwas Tragisches in sich. Dies nachzugehen kann zweifellos bedeutungsvoll sein, ist aber unser Ziel hier nicht. Unsere Frage ist vielmehr das Fragen nach dem anthropologischen Ort des Tragischen überhaupt.

Das Dramatische (und damit das Tragische — denn sie gehören zusammen) steht gegenüber dem Leiergang, gegenüber dem Alltagstrott, steht gegenüber dem alltäglichen, geläufigen Fortlaufen des Lebens, gegenüber dem „daseinsfrohen, unbekümmerten Dahinleben.“³⁾ Das

1) KARL JASPERS, *Unsere Zukunft und Goethe*, Bremen 1949, S.5.

2) KARL JASPERS, *Die Geistige Situation der Zeit* (1931), 5.A., Berlin, S.5.

3) HEINRICH FRICK, *Vergleichende Religionswissenschaft*, Sammlung Göschen, Berlin 1928, S.73.

gewöhnliche, gelaufene Leben ist ebenes, fließendes Leben; das dramatisch-tragische Leben ist Konzentration von Leben und Schicksal. Am Ende des dramatisch-tragischen Lebens stehen ein Wall und eine Wahl. Der Wall dämmt das Leben ein; die Wahl lässt's wieder weiter fließen durch eine heroische Entscheidung die Gut und Böses voneinander scheidet. Tragödie ist Lösung eines Lebensknoten durch lebensriskante Entscheidung, durch das Preisgeben des Lebens des tragischen Helden.

Die wesentlichen Momente für die Tragik sind also die folgenden:
I. Etwas staut das Leben. "There is something rotten in the state of Denmark," sagt Shakespeare. Dieses „Etwas“ kann ein entsetzlicher Fluch sein (z.B. der Fluch des Hauses Atreus), auch Rache, göttliche Nemesis, unerfüllte Gerechtigkeit, rufendes Blut u.s.w. Es hat aber einen besonderen Charakter: einmal, dass das Leben ohne Reinigung, ohne *Katharsis*, ohne Lösung des Knoten nicht weiter kann; dann „die Notwendigkeit des Scheiterns“ d.h. diese Lage ist des Menschen „Schicksal das er in keiner Weise entrinnen kann.“⁴⁾

II. Diese Lage ist die Ort des tragischen Helden. Er übernimmt das Schicksal als sein eigenes. Er übernimmt es im Dienste vieler, im Dienste der Gerechtigkeit und des Rechts, im Dienste etwas Höheres als gelaufenes Menschsein. In diesem freien Übernehmen weiss er aber um die Notwendigkeit seines Scheiterns, *gibt* er sich selbst zum Opfer über. Eben in der Weise dieses Übernehmens liegt der Kernpunkt des Tragischen und ihre Bedeutung für das Menschsein: Hier ist ein Mensch. Hier ist auch die Unausweichlichkeit des Schicksals das seine Freiheit begrenzt. Zu scheitern ist in dieser Lage nicht zu entrinnen. Aber der Mensch lässt sich hiermit nicht abfinden; er lässt alles nicht nur so fortfahren. Er *übernimmt* die Situation als seine eigene, das Schicksal als sein eigenes. Er *übernimmt* auch sein Scheitern; er *wählt* zu scheitern, er *gibt* sich zum Opfer. Das Tier kann auch Opfer sein. Es kann aber hier nur *geopfert werden*. Der Mensch *opfert sichselbst*. Immer bleibt er Subjekt, immer Herr seines Lebens, auch im Sterben, ja eben im Sterben. Das Schicksal trieb den Menschen in die unausweichliche Ecke des Scheiterns. Das Schicksal scheidet ihn aber nicht. Er nimmt das Schicksal vorweg. Tragisches Menschsein ist „sich dem blinden Schicksal gegenüber in seiner Würde als Mensch zu behaupten, mit Heroismus seinen Weg zu Ende zu gehen. Dafür ist Antigone ein Vorbild, oder auch die unglückselige trojanische Königin Hekuba, die, nachdem sie den Gatten, Kinder und Heimat verloren, aus einem Anfall verzweifelter Wahnsinns, in dem sie ihr Leben enden wollte, sich heldenhaft emporreckt, um *dennoch* dem unmenschlichen Schicksal zu trotzen: „Mein Leben nehm ich an die Brust und trag's zu Ende!“⁵⁾

⁴⁾ HEINZ-HORST SCHREY, *Existenz und Offenbarung*, Tübingen 1947, S.126.

⁵⁾ FRICK, S.77.

Dennoch. Das ist das Schlüsselwort des Tragischen: Ungeachtet alles *dennoch* Herr seines Lebens zu sein, eben im Sterben, eben im Scheitern, das ist das Wesen des Tragischen, zugleich auch höchster Ausdruck der Freiheit, der Menschlichkeit des Menschen.⁶⁾ Der Mensch ist hier durch eigene Entscheidung auch seinem Schicksal gegenüber frei.

Herr seines Lebens eben im Sterben . . . Das Sterben ist anthropologisch etwas Bedeutendes. VAN DER LEEUW hat darüber auf schöne Weise nachgedacht und gesprochen: „Für die Griechen war der Mensch wesenhaft *brotos*, sterblich, *mortalis*. Den Menschen gegenüber stehen die Götter, zu deren Wesen es gehört dass sie unsterblich, *a-mbrotoi* sind . . . Andererseits ist das Tier nicht sterblich nicht in diesem Sinne. Der Tod konstituiert das Menschendasein. Die Menschen müssen nicht nur sterben, sie erfüllen ihr Los indem sie sterben . . . Der Tod des Menschen ist das Siegel seiner Nicht-Naturhaftigkeit . . . Der Grund des einzig Menschlichen am Sterben ist derselbe wie der des Menschlichen überhaupt: das Vermögen des Menschen, sich selber zu objektivieren; das Tier, die Natur verwendet, der Mensch sieht sich sterben . . . Er verhält sich sowohl dem Sterben in der Natur wie die gottlichen Unsterblichkeit gegenüber kritisch.“⁷⁾

Tragisches Sterben ist noch mehr als nur Sterben. Im tragischen Sterben steigt die Menschlichkeit des Menschen zum Höchsten, weil hier die Distanziertheit des Menschen zur Welt, zu sich selber und zur anderen, weil hier seine Kritizität und seine Freiheit der Lebensgrenze des Schicksal und des Sterbens gegenüber, völlig sichtbar werden. Das Tier kann nicht im Dienste etwas Höheres sterben; das Tier kennt nur Umwelt, nicht Obenwelt (etwas Hohes), kennt sichselbst auch nicht, steht nicht kritisch sichselbst gegenüber. Das Tier kann überhaupt nicht sterben; es vergeht nur, denn das Tier ist nicht selbstkritischer, weltkritischer, schicksalkritischer Geist. Der Mensch kann es wohl sein im tragischen Sterben. Hier ist Sterben wohl sinnvoll weil er stirbt. Sophokles lobt in Antigone des Menschen Erfindersicht: Er hat Macht das weissgewogte Meer zu befahren, dem Wind und den hohen Wogen zu trotzen. Die Erde umackert er mit gezähmten Pferdenkindern; zarte Vögel, aber auch wilde, starke Tiere fängt er mit künstlich-gewebten Netzen. Wilde Tiere zähmt er mit scharfer Vernunft ihm zu dienen. Windschnelle Gedanken, die köstliche Gabe der Sprache, das Vermögen nicht nur Häuser zu bauen gegen Regen und Frost, sondern auch Staaten gegen Unrecht — dies alles ist sein Eigentum. Unversehns wird Nichts ihm entgegnommen. Nur dem

⁶⁾ JEAN-PAUL SARTRE, *L'Existentialisme est un humanisme*, Nagel, Paris 1946, sieht echte Menschlichkeit als das Übernehmen unbedingter Freiheit . . . *L'homme est libre, l'homme est liberté . . .* S.37.

⁷⁾ GERARDUS VAN DER LEEUW, *Unsterblichkeit*, Eranos-Jahrbuch, Zürich 1950, S.184-185.

Einen, dem Sterben gegenüber weiss er um keine Auskunft.⁸⁾ Der Tod und die Endlichkeit hangen schwer und unausweichlich über dem Menschendasein. Hier muss SOPHOKLES eigentlich aufhören zu sprechen. *Dennoch*, schreibt er weiter, schreibt er eine ganze grosse Tragödie. Damit sagt er: Das Sterben ist das Letzte, hat aber *dennoch* Sinn wenn es tragisches Sterben ist. Tragik ist ja echtes Menschsein, weil es exemplarisches, typisches Freisein ist, weil es Herrsein der äussersten Lebensgrenzen gegenüber ist, selbst dem Sterben, dem Scheitern gegenüber.

* * *

Wir haben hier, sozusagen „klassisch“ gesprochen und nicht christlich. Das A.T. und das N.T. haben wohl tragische Momente, sind aber keineswegs Tragödie. Sie kennen nicht blindes unbeugsames Schicksal, wohl aber Gottes Wille. Jawohl, sie kennen göttliche Rache . . . aber auch die Reue Gottes. Sie kennen nicht Lebensstockung sondern Sünde und Schuld. Bedingung des Tragischen ist, dass Wort (Schicksal) und Antwort (tragisches Scheitern) gleich stark sind; im christlichen Glauben ist Gottes Wort erstes und letztes Wort . . . des Menschen Antwort ist nur ein schwaches Wort der Dankbarkeit. Hiervon haben wir oben nicht gesprochen; hiervon war's auch nicht die Rede. Dennoch ist es gut hierauf hinzuweisen.

B. J. ENGELBRECHT.

⁸⁾ SOPHOKLES, *Antigone*, Ausgabe von R. C. Jebb, Cambridge 1888, S.332-362.